



Minister de Maizière\*: Auftritt als edler und bescheidener Diener seines Staates

BUNDESWEHR

## Der listige Spieß

Verteidigungsminister de Maizière inszeniert sich als seriöses Gegenbild zu seinem Vorgänger. Damit übertüncht er, wie wenig revolutionär und radikal seine Bundeswehrreform ausfällt.

**K**ann dieser Mann ein Schummler sein? Thomas de Maizière tritt von der Brücke der Fregatte „Brandenburg“ nach draußen an die Reling. Ein scharfer Wind fegt über die Ostsee, vorn an Backbord soll gleich eine Seemine in die Luft fliegen. Ein Dutzend Fotografen lauern hinter dem Minister, sie wollen den Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt in kriegerischer Pose sehen.

Doch de Maizière friert erst einmal. „Jacke“, sagt er kurz, dann zieht er umständlich eine dunkelblaue Allwetterjoppe über und schaut nach vorn aufs Meer. Für die Fotografen besteht der Minister nur noch aus einer Jacke auf Beinen, sie ist gespickt mit Reflektoren, der Stehkragen reicht bis über die Ohren.

Später auf dem Achterdeck ist es windgeschützt, jetzt trägt der Minister Anzug. Er fasst sich kurz, er muss weiter nach Hannover, wo er mit 300 Kompaniefeldwebeln über die Bundeswehrreform rede. Die „Spieße“, Hausmeister der Kompanien, seien schließlich die „Seele der Truppe“

und wüssten, was die Soldaten bewege. Leider könnten da keine Journalisten dabei sein. Sie verstehen, da ist Diskretion ganz wichtig, schließlich geht es um die Sache, nicht um Bilder oder Schlagzeilen.

Wie schade. Man hätte den bescheidenen Minister gern gesehen, als Oberhausmeister der Bundeswehr gewissermaßen. Ganz das Gegenteil seines Vorgängers. Karl-Theodor zu Guttenberg hatte sich als oberstes Kampfschwein der Bundeswehr geriert, der im Bundeswehr-T-Shirt in Afghanistan auftauchte und den Stahlhelm als Bestandteil der ministeriellen Dienstkleidung etablierte.

Spieß statt Top Gun, Bescheidenheit statt Hoffart, das ist die Masche des neuen Ministers. Das Presseverbot für das Treffen mit den Kompaniefeldwebeln darf getrost als Indiz gewertet werden, dass die Nichtinszenierung des Neuen sehr wohl inszeniert ist.

Dem Minister nutzt es ungemein, möglichst anders zu sein als sein Vorgänger. Die Bundeswehr als „bestelltes Haus“ zu bezeichnen, das man hinterlässt, war der letzte, gravierende Fehler des populären

Freiherren. Denn seit ihrer Gründung ist die Bundeswehr eine Dauerbaustelle.

So musste de Maizière nur besorgt gucken und einige Wochen im Verborgenen an der Wehrreform werkeln, die sein Vorgänger angestoßen hatte. Je länger es dauerte, desto mehr wackelte die These vom „bestellten Haus“.

Vorige Woche tauchte de Maizière dann aus der Reformwerkstatt auf wie ein Scharnhorst, voller preußischer Tugenden, edler und bescheidener Diener seines Staates. „Ein wahrer Glücksfall für die Bundeswehr“, schwärmte die „Frankfurter Rundschau“ und attestierte „die nötige Akribie, Intelligenz und ausreichend politischen Rückhalt“, um die ultimative Militärreform zu stemmen.

Persönlich zurückhaltend im Auftreten, hat der Minister inhaltlich gigantische Ansprüche formuliert. Er wolle die Zahl der Soldaten drastisch reduzieren, wenigstens auf lange Sicht Geld sparen, die Zahl der Soldaten für Auslandseinsätze erhöhen und zugleich das Augenmerk stärker auf die klassische Verteidigung des Nato-Bündnisgebiets richten.

Ambitioniert mutet der Anspruch des Ministers an, künftig mehr Soldaten für internationale Einsätze bereitstellen zu wollen. Er wolle „gleichzeitig rund 10 000 Soldatinnen und Soldaten flexibel und durchhaltetfähig bereitstellen“, sagte er vorigen Mittwoch den versammelten Generälen und Experten in der Julius-Leber-Kaserne im Norden Berlins. Dann wick er vom Manuskript ab, um seinen Punkt zu machen. Er sagte nicht einfach: „Das

\* Auf der „Brandenburg“ vor Rostock am Donnerstag.

ist mehr als bisher.“ Er schob auch noch ein „viel“ ein, viel mehr als bisher.

Derzeit dienen knapp 7000 Soldaten im Ausland. 10.000 wären wirklich „viel“ mehr. Aber der Minister vergleicht Äpfel mit Birnen. Die 7000 sind die tatsächlichen Truppen, die 10.000 nur eine Planungszahl. Minister Peter Strucks Bundeswehrreform von 2004 beanspruchte, den Einsatz von 14.000 Soldaten für Stabilisierungsmissionen im Ausland zu ermöglichen – dagegen ist de Maizières Anspruch viel geringer.

Dafür betont er, dass er die Soldaten verstärkt für den Kampf gegen klassische Bedrohungen vorbereiten wolle. Die „Landesverteidigung als Bündnisverteidigung“ rückt wieder auf den ersten Platz der Aufgaben für die Bundeswehr, als lauerte der nächste Angriff um die Ecke. Tatsächlich sind der ungewisse Ausgang der arabischen Revolutionen, die autoritäre Entwicklung Russlands und die Stagnation auf dem Balkan keine beruhigenden Trends.

Aber was steckt hinter dem Anspruch? Struck hatte bei der letzten Reform die Bedeutung der Bündnisverteidigung re-

bescheiden, eher danach, als hätte de Maizières die Weltwehrformel gefunden.

Es ist in Wahrheit alles eine Nummer kleiner. Vor allem das Ende der Wehrpflicht sorgt dafür, dass die Truppe kleiner wird. Derzeit dienen noch über 30.000 Wehrdienstleistende.

Das setzt Kräfte frei, die in die Ausbildung der Rekruten gebunden waren, und ist von Belang, weil der neue Minister sich auch bald neue Auslandseinsätze vorstellen kann. Deutschland dürfe nicht mehr nur dann eingreifen, wenn direkte nationale Interessen betroffen seien, sondern auch zum Wohle der Vereinten Nationen: „Wohlstand erfordert Verantwortung“, sagt de Maizières.

Interessant. Das geht erstens gegen die FDP und deren obersten Nicht-Interventionisten Guido Westerwelle. Und zweitens gegen den Verteidigungsminister selbst: Noch vor Wochen echauffierte de Maizières sich im Fernsehen, warum Deutschland sich anders als bei anderen afrikanischen Konflikten ausgerechnet in Libyen engagieren solle.

Nicht nur diese Volte lässt Zweifel daran aufkommen, dass de Maizières aus ei-

Und solider finanziert? De Maizières will ganze Kommandoebenen auflösen und Stellen im Ministerium streichen oder verlegen. Mehrere Brigade- und Divisionsstäbe verschwinden, die Insassen können entweder in die Truppe wechseln oder ausscheiden – die Kosten für seinen Sozialplan möchte de Maizières dem Bundesfinanzminister aufhalsen.

Das könnte Probleme mit sich bringen. Denn der neue Wehrminister behauptet zwar, für seinen Ablass vom Spardiktat nicht nur den Segen des Finanzministers, sondern auch jenen des Koalitionspartners zu haben. Davon aber weiß die FDP noch nichts. Deren neuer Vorsitzender Philipp Rösler bleibt auf Distanz, weil die Liberalen übriges Geld lieber in Steuererleichterungen stecken möchten. „Die Sparziele stehen aus Sicht der FDP nicht zur Disposition“, sagt die Verteidigungsexpertin Elke Hoff. „Alles Weitere bleibt den parlamentarischen Beratungen vorbehalten.“ Denen werde man nicht vorgreifen.

Auch in dieser Frage ist de Maizières also keinen Schritt weiter als sein Vorgänger. Helmut Willmann, früherer Heeresinspekteur und Haudegen alter Schule, kann das ganze Gesumse um Großreformen ohnehin nicht mehr hören. Er ist älter und weiser geworden, aber kein bisschen weniger temperamentvoll, wenn es um seine geliebte Bundeswehr geht.

Seine erste Reform, „Heeresstruktur 4“, hat er als kleiner Referent Mitte der siebziger Jahre miterlebt. Das war die Reform, die die Bundeswehr endgültig zur Armee des Kalten Kriegs machte.

Damals, sagt er, „haben auch alle gesagt: Das ist eine Reform scharnhorstischer Dimension!“ Heute muss Willmann darüber schmunzeln. „Im Rückblick war das nicht im Ansatz eine Scharnhorst-Reform!“ Und „ein bisschen errötet“ sei er auch, als er sah, dass er selbst im Jahr 2000 von der „tiefgreifendsten Reform“ gesprochen hatte, die die Armee je erlebt habe.

Willmann lässt heute die Luft raus, bei sich und bei anderen, die sich jetzt aufblasen. Demütiger hat ihn da ausgerechnet ein Satz von Ulrich de Maizières werden lassen, dem Vater des heutigen Ministers und ehemals Generalinspekteur der deutschen Streitkräfte. „Eine Armee ist immer in Bewegung. Sie ist niemals fertig“, hat der alte de Maizières gesagt.

Alle sieben bis zehn Jahre, erkennt Willmann heute, werde eine Armee reformiert, schlicht, weil die Welt sich verändert. Er rechnet vor, dass sich die Zahlen, die bisher bekannt wurden, herleiten von einer politischen Entscheidung.

„Die eigentliche Zäsur ist die Abschaffung der Wehrpflicht“, sagt Willmann. Dieses politische Verdienst aber gebührt Guttenberg.

RALF BESTE,

CHRISTOPH SCHWENNICK



**Bundeswehrsoldaten in Afghanistan:** „Landesverteidigung als Bündnisverteidigung“

lativiert und eine schwere Division weniger für Nato-Einsätze nach Brüssel gemeldet. Die Truppe wurde in drei Kategorien eingeteilt – Eingreif-, Stabilisierungs- und Unterstützungskräfte –, je nach ihren Fähigkeiten, nach Ausrüstung und Einsatzzweck. Die Armee im Auslandseinsatz sollte so entstehen.

De Maizières will das rückgängig machen, von einem „Single set of forces“, einem Satz an Kräften, ist jetzt die Rede. Aber sollen die neuen Universalkräfte dann alles können, mehr Auslandseinsätze und schwere Kräfte zur Territorialverteidigung zugleich? Das klingt gar nicht

ner Guttenberg-Ruine ein großes Reformbauwerk gemacht hat. „Thomas de Maizières hat das Bild entstehen lassen, in Guttenbergs Bundeswehrreform sei alles nur Stückwerk, als passe nichts zusammen und bedürfe einer ordnenden Hand“, schimpfte Guttenbergs Staatssekretär Walther Otremba (CDU) bei SPIEGEL ONLINE. Dabei bestehe die Reform des Neuen im Wesentlichen aus den Vorarbeiten des Alten.

Das ist nicht frei von Ressentiment. De Maizières hatte Otremba nach Amtsantritt gefeuert. Aber ist diese Reform richtiger und großartiger als jene Guttenbergs?